

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 25 (1939)
Heft: 6: Beurteilung und Bewertung der Schüler und Lehrer (Zeugnis, Promotion, Prüfung, Schulbericht) I

Artikel: Das Schulzeugnis
Autor: Ruetsche, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. MÄRZ 1939

25. JAHRGANG + Nr. 6

Das Schulzeugnis

Die Seiten, die Ernst Brœrman n in seiner Psychologie des Volksschulalters über das Zeugnis geschrieben hat, schliesst er mit der Bemerkung, dass „keine Einrichtung des Schullebens von so entscheidenden aufbauenden oder zersetzenden Folgen ist für die Entwicklung des Kindes“. So ernste Worte sollten uns eigentlich zum vornherein die Feder aus der Hand nehmen, denn was können wir wohl Neues sagen über einen Gegenstand, über welchen in den letzten Jahrzehnten soviel geschrieben worden ist und dessen Wirkungen von so hoher Bedeutung sind, dass nur endgültige Erfahrungsergebnisse geboten werden sollten. Doch will ich mein Stück Erfahrung vorlegen. Jeder Leser mag es durch seine eigenen Beobachtungen ergänzen und, sofern man bereit wäre *, die verschiedenen Beiträge einmal zusammenzufassen, dürfte man vielleicht die Hoffnung hegen, dass mit der Zeit ein klares, bestimmten Aufschluss gebendes Kapitel der Schulkunde geschaffen würde.

Die Literatur, wenigstens diejenige, die mir zu Handen steht, hinterlässt meistens nur einen negativen Eindruck. Sie erwähnt alle Schwierigkeiten, die in der Ausstellung der Zeugnisse liegen, sie hebt, nicht immer ohne Leidenschaft, die Unvollkommenheiten hervor, die an dieser Schuleinrichtung haften: die subjektive Einstellung der Lehrer, die Ueberwertung der Zeugnisse durch die Eltern, die Weckung von Ehrgeiz und Stre-

* Diese Bereitschaft besteht unsererseits, wenn durch bezügliche Erfahrungsberichte die Unterlagen beigesteuert werden. — Red.

bertum bei den mit Erfolg beglückten Kindern und die Mißstimmung der andern, die Mut und Freude verlieren. Zweifellos hat die negative Kritik revolutionäre Pädagogen wie Ellen Key und Ludwig Gurlitt veranlasst, Prüfungen und Zeugnisse einfach zu verwerfen. Sie sehen darin nur Mittel zur Missbildung der in sich guten Natur des Kindes, die man ungehemmt „wachsen lassen“ soll. Was hat man in der Folge nicht alles an den Zeugnissen getadelt! Vorerst die Zahlen. Menschen und menschliche Eigenschaften oder Elemente, behauptet man, lassen sich nicht mathematisch bemessen, als ob das Zeugnis das Mass der Seele, des Verstandes oder des Willens ausdrücken wollte! Den Zeugnissen in Worten aber hat man die Vieldeutigkeit der Wertungen, den Mangel an Präzision und an Uebersichtlichkeit vorgeworfen. Man vergisst dabei, dass eine ganze Beurteilung auch die Leistungsfähigkeiten und die Charakteristik des Willens sowie des Gemütes enthalten sollte, was doch nur in Worten geprägt werden kann. Dann hören wir Auseinandersetzungen über die Gestaltung der Zeugnisse, mit oder ohne Fleissnoten, mit oder ohne Urteil über das Betragen, mit oder ohne Zwischennoten, mit oder ohne Oeffentlichkeit der Zensur. Man fühlt sich in einem richtigen Meinungskampf, in welchem die „Dagegen“, ganz nach der Richtung unserer Zeit, den Vorteil zu haben scheinen.

So stelle ich mir ungefähr die Salongespräche der französischen Gebildeten der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts

vor. Man war für und gegen das alte Regime. Zeugnisse sind bereits auch ein altes Regime! Aber die Gegner, unter dem Einfluss eines Rousseau, eines Voltaire, eines Beaumarchais und der Enzyklopädisten, gewannen an Boden. Schliesslich brach die Revolution aus, fegte das alte Regime weg, um es dann zwölf Jahre nachher in Form des napoleonischen Kaisertums wieder auftauchen zu sehen. Die heutige Welt ist auch voll von revolutionären Ideen. Man kritisiert und tadelt, man möchte Umwälzungen: nur weiss man meistens nicht, was kommen sollte.

Die Zeugnisse sind eine alte Ueberlieferung. Nicht bloss die Volksschule gab Zeugnisse, sondern auch die Mittelschule; selbst die Universitäten bewerteten von jeher die Leistungen der Maturität, des Lizenziates und sogar des Doktorates mit Noten. Mir will scheinen, dass sich die Einrichtung bewährt hat. So geistesüberlegen werden wir den Vorgängern wohl nicht sein, dass wir etwas Besseres finden, auch nicht so überlegen in Erziehungskunst, dass wir auf die Zeugnisse verzichten können. Erfahrung ist immer noch besser als theoretische Abhandlungen und Diskussionen, und wenn diese Erfahrung ein Jahrhundert hindurch zusammengetragen Erkenntnismaterial bietet, so wird es immer am besten sein, es ehrfurchtsvoll und dankbar anzunehmen.

Der Vernünftige wird sich also nur die Frage stellen, ob nicht eine Vervollkommnung noch möglich wäre. Das ist auch die Frage, mit der wir uns hinsichtlich der Zeugnisse befassen wollen. Dass sie eine praktische Notwendigkeit darstellen, daran ist nicht zu zweifeln: das Kind will über seine Leistungen orientiert sein, die Eltern wünschen die gleiche Aufklärung, und die Arbeitgeber wollen selbstverständlich auch wissen, mit wem sie es bei Neuanstellungen zu tun haben. Jedoch hat das Zeugnis nicht bloss orientierenden Charakter. Es ist vor allem ein Erziehungsmittel. Schon rein aus

der Tatsache heraus, dass es für das Leben eine Begleiturkunde ist, von der einigermassen Glück und Leid des Trägers abhängen, wirkt es anregend und aneifernd. Dem kleinen Schüler bedeutet die Freude, die er mit dem guten Zeugnisse den Eltern machen wird, eine innere Beglückung. Neben diesem gewiss edlen Gefühle mag auch der Drang nach Ehre sein junges Gemüt erregen, aber auch daran ist nichts zu bedauern. Warum sollte das Ehrgefühl in den Schulleistungen nicht zur Geltung kommen, da wir es doch im Spiel so natürlich finden? Wetteifert man nicht auf allen Gebieten, im Gewerbe, im Handel, unter den Einzelnen, unter den Völkern? Und bei den Kindern der Volksschule, die so sehr sinnengebunden sind, sollte diese mächtige Triebfeder ausgeschaltet werden! Der mitwirkenden Erziehung kommt es zu, dem Ehrgeiz, dem Stolz, dem Strebertum vorzubeugen.

Im übrigen kann der Mensch, auch der jugendliche, alles missbrauchen. Er benützt die schönsten Gaben Gottes zu Ungutem. Offenbar schaut es Gott nicht als einen Grund an, um deswegen den Menschen diese Gaben wieder wegzunehmen. Sonst hätten wir gewiss bereits auf unsern Verstand, unsern freien Willen, unsere Kräfte verzichten müssen. Gott lässt uns das Gute, denn es trägt in sich den überlegenen Daseinsgrund und, letzten Endes, wird auch der Missbrauch wieder zur Verherrlichung des Guten führen. Schon um des Kampfes willen, den wir zum Gebrauch des Guten gegen dessen Missbrauch auszufechten haben, bleiben uns die Gaben Gottes zur Verfügung. Diesen Kampf aber muss der Erzieher für das Kind ausfechten. Er hat es daran zu gewöhnen, den Missbrauch zu meiden und den Gebrauch zu lernen.

Das Zeugnis ist also ein Erziehungsmittel. Man stellt es gewöhnlich in die Kategorie von Lohn und Strafe. Diese Eingliederung scheint mir nicht richtig. Ein Zeugnis sollte nie eine Strafe sein. Die Strafe setzt ein

Verfehlen voraus. Das strafende Zeugnis wäre also die offizielle Abstempelung von Fehlern und kleinen Schulvergehen. Ist es nicht widersinnig, dass ein Kind eine solche Urkunde mit sich aus der Schule trage? Strafzeugnisse müssten es der Schule für immer entfremden und ihm den Lebensoptimismus nehmen. Nach unserer Auffassung gehört das Zeugnis ausschliesslich in die Kategorie des Lohnes. Es soll die Schulleistungen anerkennen und belohnen. Irgend-einen Wert haben die Schulleistungen immer. Negative Leistungen sind überhaupt keine Leistungen. Dass aber ein Kind die Schule ein ganzes Semester hindurch ohne Leistungen besuche, scheint mir unmöglich. In solchen Fällen dürfte es für den Lehrer angebracht sein, über seine eigene Lehr- oder Disziplinfähigkeit eine Gewissenserforschung anzustellen. Gewiss kann nicht bestritten werden, dass die Trägheit oft ein Kinderfehler ist. Aber die interessante und lebendige Erklärung, die starke Disziplin werden über jede Trägheit siegen. Bei vorzüglichen Schulstunden wird auch der faulste Schüler zur Mitarbeit mitgerissen. Am Feueereifer des guten Lehrers fängt jede Kindesseele Arbeitsfeuer. Jeden Tag soll die Schule Positives leisten, dann wird auch die Reaktion der Kinder positiv. Das Positive wirkt sich alsdann im Zeugnis aus.

Ja, das Zeugnis soll Positives aufweisen. Auch hinsichtlich des Charakters und des Betragens wird das immer möglich sein. Wir werden nicht mit Rousseau behaupten, es sei nur Gutes im Menschen. Wir glauben aber auch nicht, dass nur Böses in ihm ist. „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“, sagt Faust und meint die Neigung zum Guten und die Neigung zum Bösen. Jeder kennt die beiden Neigungen. Die eine wie die andere ist Wirklichkeit. Sie sind es beim Kind wie beim Erwachsenen, mit einem kleinen Unterschied jedoch, nämlich dass beim Kinde, besonders wenn es die Gnade der heiligen Taufe noch in sich

trägt, die Neigung zum Guten stärker ist als beim Erwachsenen, welchen die Stürme des Lebens meistens schon etwas in der Richtung der bösen Neigung gebogen haben. Eine gute Schule, eine gute Erziehung wird mit den edlen Anlagen und der göttlichen Gnade so mitwirken, dass das Kind auch in moralischer Hinsicht Positives leisten wird. Und dieses Positive erscheint wiederum im Zeugnis.

Gut ist die Schule und gut ist die Erziehung, wenn sie eben positiv gestaltet werden. Man wird denken, dass Schule und Erziehung kaum anders als positiv sein können. Und dennoch ist die negative Einstellung sehr häufig. Tausende von Erziehern scheinen sozusagen darauf abgerichtet, nach Fehlern zu schnappen und Jugendliche beim Fehlen zu ertappen. Sie sind immer auf der Lauer. Sogar bei der Korrektur der Aufgaben gebrauchen sie die rote Tinte nur, um das Unpassende oder Unzulässige anzustreichen. Warum nicht auch das Richtige, das Vorzügliche, das persönlich Erarbeitete hervorheben? Wiederholt haben mich Schüler gefragt, wieso gewisse Lehrer es nicht zu merken scheinen, dass in einer Rechtschreibprobe von 60 charakteristischen Wörtern zwar 25 falsch, aber doch auch 35 richtig geschrieben sind. Und wie nun das gleichwohl eine Note 3 geben kann? Offenbar zählen solche Lehrer die Wörter, besonders die „positiven“, nicht. Der Lehrerberuf ist doch nicht ein Schinderberuf! Wie ist es erst im moralischen Bereiche? Wie leicht lassen wir uns durch Vergesslichkeiten, Unvollkommenheiten, Fehler der Schüler reizen! Diese Erinnerung bleibt uns oft vom Tagewerk, verfolgt uns wochenlang, schliesst die Augen für das Gute des Kindes. Gelegentlich gibt es Lehrer, die mit dem Zeugnis drohen. Ist der Schüler von starkem Widerstand, so lässt er es darauf ankommen, besonders wenn ihn der Korpsgeist seiner Kameraden unterstützt. Lehrer und Schüler sind alsdann wie zwei mit nega-

tiver Elektrizität geladene Körper: sie stossen sich ab. Sollte das Zeugnis noch wie eine Rache aussehen, so wäre das Kind für die Schule und die Erziehung sozusagen verloren.

Positiv wirken Schule und Erziehung, wenn sie die guten Anlagen und Fähigkeiten der Kinder betätigen. Der Lehrer steckt immer wieder neue Ziele, bietet dem Wissens- und dem Tätigkeitsdrang neue Objekte. Der Leistungseifer setzt bei den Schülern ein; der Erfolg schafft Freude; die Ermunterung des Lehrers erhält diese Freude und damit den Arbeitsschwung. So wird die Schule zum lebendigen, frohen Betrieb, bei dem alle einsetzen, wetteifern und hinreissend vorandrängen. Wo Betrieb herrscht, da findet die Trägheit keinen Platz; wo sich alles dynamisch vorwärts bewegt, denkt niemand an Zurückhalten; wo sich Lehrer und Schüler in harmonischer Zusammenarbeit finden, da wird die Schulstube zum zweiten lieben Heim. Darin braucht es keine langweiligen Moralpredigten, kein Tadeln und kein Schelten; denn die Kinder lassen sich gerne führen, bringen willigen Herzens die kleinen Opfer der Anstrengung und sind dem „ergebenen“ Lehrer „ergeben“. Die Geschichte der Kinder ist nicht verschieden von der Geschichte der Menschheit im allgemeinen: die Reaktion entspricht immer der Aktion. Man zeige dem Kinde geistige oder moralische Ziele, die es erreichen kann, man anerkenne seinen Willen und sein Streben, man zeige ihm Freude bei jedem Fortschritt, und so wird es leichten Fluges jeden Tag höher steigen! Das Zeugnis aber kann nur das Bild seiner Leistungen sein sowohl in bezug auf Geist wie auf Charakter.

Wenn also etwas vervollkommen werden kann, so scheint es mir in den Wechselbeziehungen zu liegen von Schule zu Zeugnis und von Zeugnis zu Schule. Die positive Schuleinstellung wird positive Zeugnisse bewirken, die positiven Zeugnisse werden die positive Schule sozusagen weihen und stärken.

Das Mittel aber, um Besseres zu erreichen, ist die Liebe. Liebe ist die Triebfeder der wahren Erziehung; mit Liebe müssen auch die Zeugnisse verfertigt werden. Sie sind, wie jede Mühe der erzieherischen Tätigkeit, eine Sache der Hingabe. Ich befürchte ein wenig, dass in erzieherischen Bereichen viele Diskussionen nur deshalb sich entfachen, weil die Erziehung und die Schule zu viel zum Geschäft herabgesetzt worden sind. Der Verstand sollte nun Probleme lösen, die das Herz nicht mehr löst. Wenn die Erzieher vergessen, dass sie sich in idealer Seelenverfassung der Hingabe an das Wohl der Jugend gewidmet haben, wenn sie dazu kommen, Erziehung und Schule nur noch als wirtschaftliche Versorgungsmöglichkeit zu betrachten, dann allerdings muss der intuitive Sinn für das erhabene Werk und seine verschiedenen Belange schwinden. Liebe zur Jugend! Sie flösst den Mut und die Kraft ein, jeden Tag die Tätigkeit wieder mit dem gleichen Eifer und der gleichen Frische aufzunehmen; sie beschwingt die Flügel, auf denen sich der Lehrer immer wieder über die Unvollkommenheiten seiner Schützlinge erhebt ins Reich des Wahren, des Schönen und des Guten, von dem er ihnen so viel wie möglich zeigen will; sie ist es auch, die sein Auge froh und klar macht zu sehen, was jedes Kind Edles in sich trägt und Vorzügliches leistet. Die Liebe wird dann auch die Zeugnisse durchseelen. Gewiss müssen diese wahr sein. Jede Unwahrheit ist ungerecht und gibt den jugendlichen Seelen Aergernis. Indessen ist auch der geringste Fortschritt des Kindes ein Stück Wahrheit, welches von der Liebe bewertet wird. Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, das sind die drei grossen Grundprinzipien, die alle menschliche Beurteilung, insbesondere die Beurteilung der Schüler beherrschen sollen. Sie durchdringen auch die Urteile Gottes, nach welchen sich die unsrigen gestalten müssen. Gott ist die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Liebe. Seine Wahrheit aner-

kennt das einfachste gute Werk, das Glas Wasser, das dem Armen mit Barmherzigkeit gereicht wird; seine Gerechtigkeit verlangt Busse und Sühne für jeden bewussten und freiwilligen Fehler; aber seine Liebe verzeiht dem aufrichtigen Reuegefühl und wischt die Schuld aus, um nur das Positive stehen zu lassen. Zwei Arten von Menschen sind vorzüglich bestimmt, der Welt den Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe zu versinnbildeln: die Mütter und die Erzieher.

Im Lichte dieser erhabenen Aufgabe lassen sich die Schulfragen am besten lösen, auch diese Einzelfrage der Zeugnisse. Wahr sollen die Urteile des Lehrers sein, objektiv, schreiben gelehrte Federn und meinen das Gleiche: wahr und objektiv sind die Gedanken, die der Wirklichkeit entsprechen. Subjektiv wären Zeugnisse, die der Lehrer aus seinen Gefühlen heraus aufstellen würde. In der Allgemeinheit des Ausdruckes scheint die Pflicht der Objektivität elementar und leicht. Doch wird sie nicht ohne den Kampf der Selbstlosigkeit erfüllt. Was kann nicht alles den Erzieher beeinflussen: der unsympathische Charakter des Kindes, die feindliche Stellung der Familie zur Schule, vielleicht politische Durchkreuzungen, das eigene Wichtigschätzen eines Faches, oder in entgegengesetzter Richtung die Schmeichelei eines Kindes, die Geschenke der Familie, der öffentliche Einsatz des Vaters für den Lehrer, die persönliche Geringschätzung von Fächern, die dem Lehrer selbst nicht liegen. Die unerschütterliche Stellung zur Wahrheit muss, wie alles andere Tugendhafte, erkämpft werden. — Die Gerechtigkeit steht im engsten Zusammenhang mit der Wahrheit. Wie diese, muss auch sie errungen werden. Die moralische Sorgfalt und Feinheit sind Mittel, sie zum sicheren Besitztum des Charakters zu machen. Beim Zeugnisgeben handelt es sich um die sogenannte distributive Gerechtigkeit, die Vergeltungen genau nach Verdienst verteilt. Der um Ge-

rechtigkeit besorgte Lehrer vergleicht gewissenhaft die positiven Leistungen der Schüler einer Klasse, setzt als Ausgangspunkt die Leistungen des schwächsten der Kinder, bemisst sein wirkliches Verdienst und steigt sodann in den Noten nach genauer Unterscheidung. An der obersten Stufe mag sich die beste Note ergeben, ohne dass gerade das höchste Klassenziel erreicht wurde. Das scheint nicht von grosser Wichtigkeit. Wenn wir auch annehmen dürfen und sollen, dass die Lehrpläne der Volksschule Normen bilden, die durch eine lange Erfahrung geeicht wurden, so bleibt doch auch wahr, dass nicht die Kinder für die Lehrpläne, sondern die Lehrpläne für die Kinder geschaffen sind. Im übrigen zeigt die Schulgeschichte, dass starke und schwache Klassen nur dadurch sich unterscheiden, dass die Zahlen der Begabten, der Durchschnittlichen und der Schwachen um einige Einheiten wachsen oder sich vermindern. Die Schüler der Mitte sind immer die Grosszahl. Zwischennoten, wie sie einige wünschen, erlauben dem Lehrer die Unterschiede genauer auszudrücken. Jedoch haben Zeugnisse ohne Zwischennoten den Vorteil, den kritischen Vergleichen der Schüler vorzubeugen. Der Lehrer aber, der sorgfältig alles Positive der Schülerleistungen bewertet und die Unterschiede der Leistungsgrade erforscht, gelangt in kurzen Jahren zu einer Unterscheidungsfeinheit, die ihm Wahrheit und Gerechtigkeit leicht machen. — Das Wichtigste aber bleibt die Liebe. Das Zeugnis, haben wir gesagt, ist eine der vielen Kundgebungen der erzieherischen Hingebung. In der Liebe wird der Lehrer die Klugheit finden, sich nicht mit den nackten Zahlen zu begnügen, sondern hier und da ein anerkennendes Wort zur Ergänzung zu schreiben. Fleiss, Betragen, Gemüt, Charakter des Kindes lassen sich überhaupt nur in Worten kennzeichnen. Die Liebe wird dem Lehrer auch die Einsicht einflössen, dass nicht so sehr die Prüfungen, die so vielen Zufälligkeiten unterworfen sind,

massgebend sein können, sondern vielmehr die dauernde Beobachtung, folglich auch die auf das Semester oder auf das Jahr verteilten Erfahrungsnoten. Endlich dürfte es wohl die Krönung der Liebesbezeugung durch die Zeugnisse sein, dass am Ende der Volksschule jedem Kinde mit den Abschlussnoten ein Psychogramm verabreicht werde. Es böte, dank der langen Beobachtung der Schule, die besondere Begabungsart, die eigentlichen Leistungsfähigkeiten, die vorteilhaften Gemüts- und Charaktereigenschaften des Kindes, in einem Wort all das Positive, auf dem der junge Mensch mit Hilfe der Eltern und seiner Ratgeber seine Zukunft aufbauen kann. Das wäre ihm eine willkom-

mene Begleitschrift und eine teure Erinnerung an Schule und Lehrer. Es ist mir das Andenken an das Zeugnis eines französischen Gymnasiums wie an ein Ideal von Schülerbeurteilung geblieben: Neben den Zahlen hatte sich der Klassenlehrer die Mühe gegeben, die günstigen Züge der geistigen und moralischen Struktur der Schüler in treffenden Worten auszudrücken. So etwas behalten die Schüler mit Freude, und froh ist das Bild der Schule, das ihnen diese persönliche Begleiturkunde immer wieder ins Gedächtnis ruft. Liebe hat starke und bleibende Wirkung.

Zug.

J. Ruetsche
Seminardirektor.

Vom Schulzeugnis, seinem Wert und Unwert, seiner Art und Unart

Handelt es sich bei der Verabreichung der Schulzeugnisse um ein Problem? Ober haben wir es dabei mit einer fertigen Angelegenheit zu tun, an der es nichts mehr zu rütteln gibt? Mit dem Maßstab der Absolutheit gemessen, wäre das eine wie das ander falsch oder doch zum mindesten übertrieben. Denn die Schulzeugnisse von heute stellen weder eine dogmatisch genau fixierte Tatsache dar, noch sind sie etwas Problematisches, etwas ganz Ungewisses.

Das Ausstellen eines Schulzeugnisses ist nicht für jeden Schüler unbedingt notwendig. Ihrer viele aber bedürfen eines solchen Ausweises in spätern Jahren. Und weil die wenigsten Kinder über ihren künftigen Weg schon mit sieben oder zehn oder zwölf Jahren im klaren sind, wird es gut sein, wenn man ihnen allen Zeugnisse mitgibt. Werden solche später verlangt, gut, dann besitzt man sie. Kommt der Schüler aber nicht in den Fall, sein Zeugnis vorzuweisen, nun, dann trägt er schliesslich an dessen Besitz auch nicht schwer. Aber könnte man sich nicht auch an ein Verfahren halten, das die Zeugnisse fakultativ machte in der Weise, dass lediglich jene Kinder mit solchen versehen würden, die sie wünschten? Das wäre dann freilich „individuelle“ Behandlung! Dermassen ins Extreme können wir den Individualismus nicht schiessen

lassen. Aus erzieherischen Gründen haben in der gleichen Schule jegliche Vorschriften für alle Besucher zu gelten.

Das Zeugniswesen ist bis auf den heutigen Tag noch nicht in sämtlichen Kantonen gesetzlich geregelt. Bei uns im Thurgau zum Beispiel spricht das Schulgesetz sich in diesem Punkte überhaupt nicht aus. Trotzdem sind die Zeugnisse in den meisten Gemeinden heimisch. In einzelnen, besonders ländlichen Primarschulen kennt man sie noch nicht; in andern wurden die Zeugnisse erst in den letzten Jahren eingeführt. Die Sekundarschulen und die Fortbildungsschulen sind damit längst ausgestattet. In einem regierungsrätlichen Erlass aus dem Jahre 1889 heisst es, „dass zufolge regimineller Schlussnahme von jetzt ab auch den Fortbildungsschülern Schulzeugnisse ausgestellt werden sollen. Die Zeugnisse sind obligatorisch für alle Fortbildungsschulen.“ Das „auch“ in der Publikation gibt uns zu verstehen, dass damals die Zeugnisabgabe in der Primarschule schon als etwas Normales betrachtet wurde, wenn gleich das Obligatorium nicht bestand.

Mancher Lehrer würde es begrüssen, wenn er der Zeugnisausstellung enthoben wäre. Denn es ist kein leichtes, hier seines Amtes richtig zu walten. Zeugnisse haben aber nur dann